

F O T O G R A F I E

Deutschlandbilder

Deutschlandbilder

Wiesbadener Fototage
Festival für zeitgenössische Fotografie

Vom 10.September bis 2.Oktober 2005

- **Wie sehen ausländische und deutsche Fotografen/innen Deutschland?** -

Aufgrund der eingesendeten fotografischen Beiträge entwickelten sich folgende konzeptionelle Themenschwerpunkte:

- Porträts
- Virtuelle Welten
- Migration und Asyl
- Grenze(n) und ihre Überschreitung
- Lebenswelten und Traditionen
- Architektur

In vielen Arbeiten ist zu erkennen, dass zeitgenössische Fotografie die Rolle moderner Geschichtenerzähler übernimmt.

Im Rahmen des Foto-Festivals werden die Fotografien in unterschiedlichsten individuell gestalteten Galerien des Wiesbadener Dichterviertels, Räumen des Landesmuseums Wiesbaden und weiteren geeigneten Ausstellungsorten vom 10.09. - 02.10.2005 präsentiert.

Es gehört zur Zielsetzung der Veranstalter, einem interessierten Publikum einen unmittelbaren und unverstellten Zugang zu themenbezogener Fotografie zu öffnen und diesen mit einem Rahmenprogramm zu unterstützen.

Dazu gehört auch die Sonderausstellung des Museums Wiesbaden mit einem Rückblick auf 40 Jahre fotografische Arbeiten von Barbara Klemm.

Des weiteren findet am 11.09.2005, von 18.00 - 21.30 Uhr ein Symposium zum Thema der Fototage „Deutschlandbilder“, ergänzt um aktuelle Themen der Fotokunst und Fototechnik statt. Hier wird auch Gelegenheit sein, an Fotografengesprächen teilzunehmen.

Die Installation einer „Foto-Box“ vor dem Museum Wiesbaden - die als neuer Bestandteil des Rahmenprogramms eingeführt wird - regt dazu an, sich mit dem Thema der Wiesbadener Fototage auseinanderzusetzen und Fotobeiträge der Wiesbadener Bevölkerung zum Thema „Deutschlandbilder“ auszustellen.

Ein weiterer Programmpunkt wird das Thema „Fotografen und Fotografien im Film“ sein.

In Kooperation mit der Caligari Filmbühne wird an drei Abenden ein entsprechendes Filmprogramm zu sehen sein.

Verschiedene Aktivitäten und ein musikalisches Rahmenprogramm werden zur Vernissage am 10. September ab 16:00 Uhr auf dem Platz Herderstraße im Dichterviertel dargeboten.

Die Ausstellungsorte:

Museum Wiesbaden, Friedrich-Ebert-Allee 2

Galerie Lichtbild, Herderstraße 22

Ringkirche, Kaiser-Friedrich-Ring 5

Galerie Pokusa, Albrechtstraße 40

Atelier Christian, Luxemburgstraße 11

Kunstwerkstatt Wiesbaden, Wörthstraße 15

Studio_01, Herderstraße 11

Galerie nyloneuter, Herderstraße 15

Konrad- Arndt- Haus (frühere Passagekino) Wellritzstraße 49

Buchhandlung und Galerie Büchergilde, Bismarckring 27

Sonderausstellung im Schaufenster Mergel, Herderstraße 25

Wir danken:

Kulturamt der Stadt Wiesbaden,

Spielbank Wiesbaden,

Ortsbeirat Mitte,

Firma Oschatz und Firma Roland Gramenz,

für ihre freundliche Unterstützung der Wiesbadener Fototage.

Wir danken den Fotografen und Fotografinnen für ihre Teilnahme an den Wiesbadener Fototagen sowie dem Museum Wiesbaden.

Einen besonderen Dank an den Bund Bildender Künstler (BBK) bei der Unterstützung der Fotografenrecherche.



01 Ewa Andrzejewska



02 Majid Amoli



03 Piotr Banczerowski



04 David Boucherie



05 Marat Burnashev



06 Rui Camilo



07 Johannes J. Dittloff



08 Francis Ducreau





10 Beatrice Hänggi



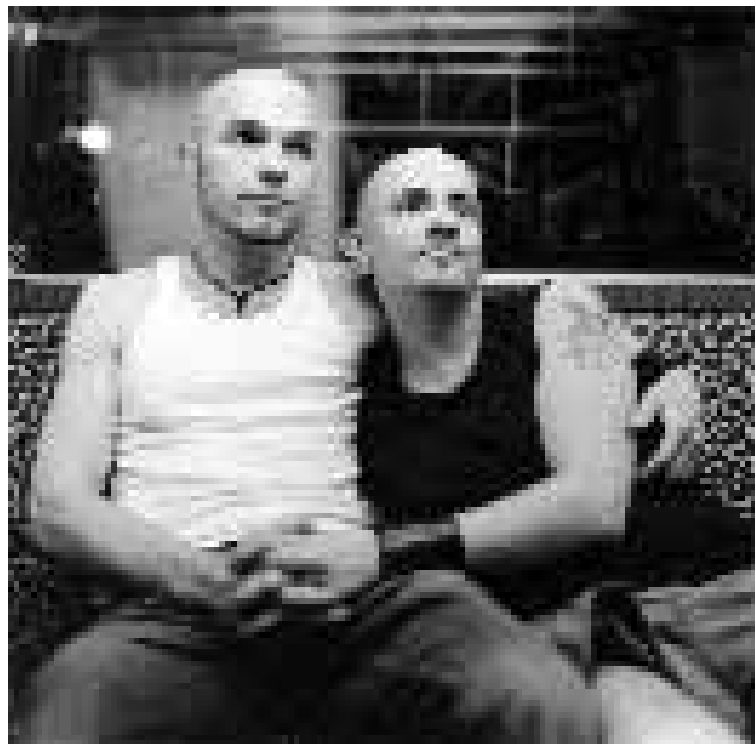
11 Jokinen



12 Gerhard Kurtz

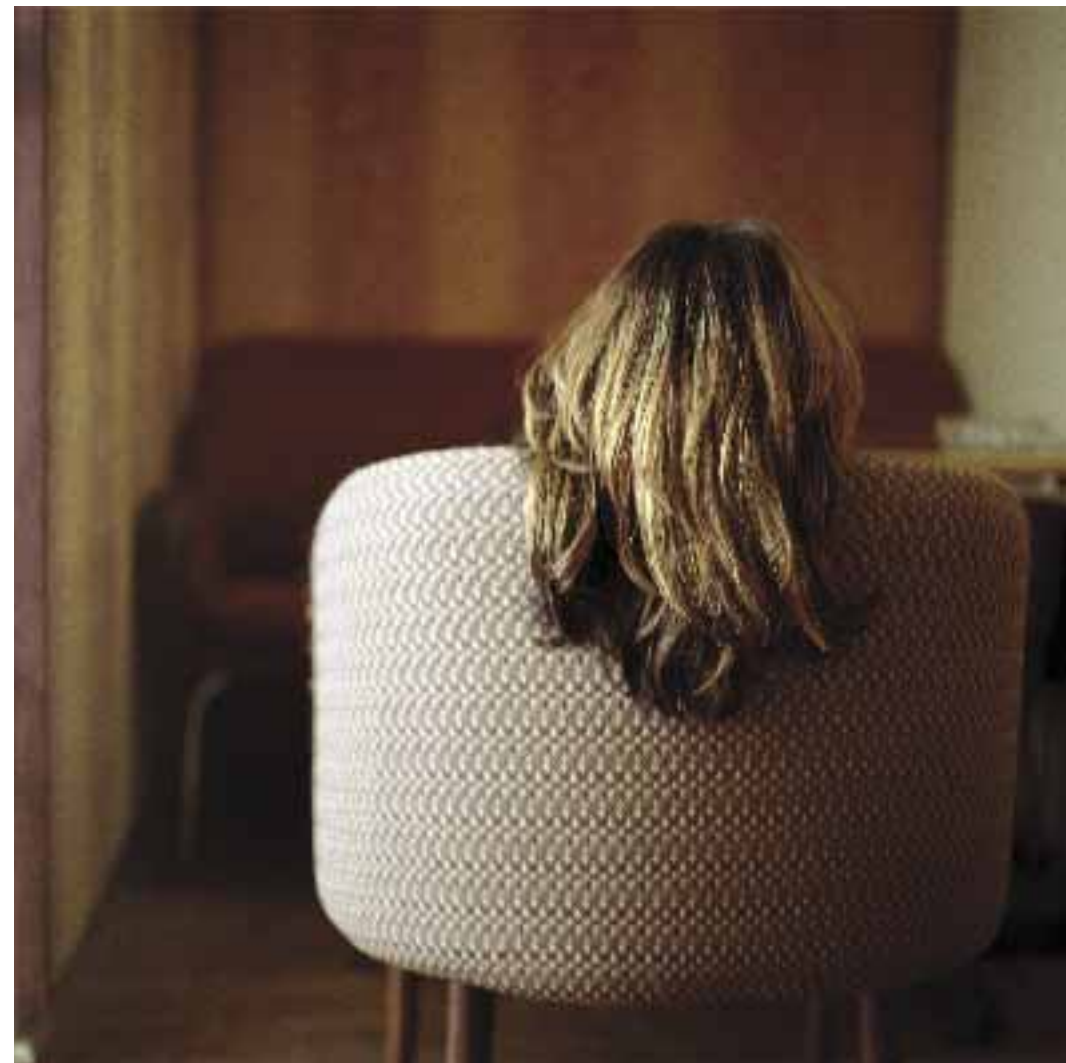


13 Rii Schroer / Jan Letocha

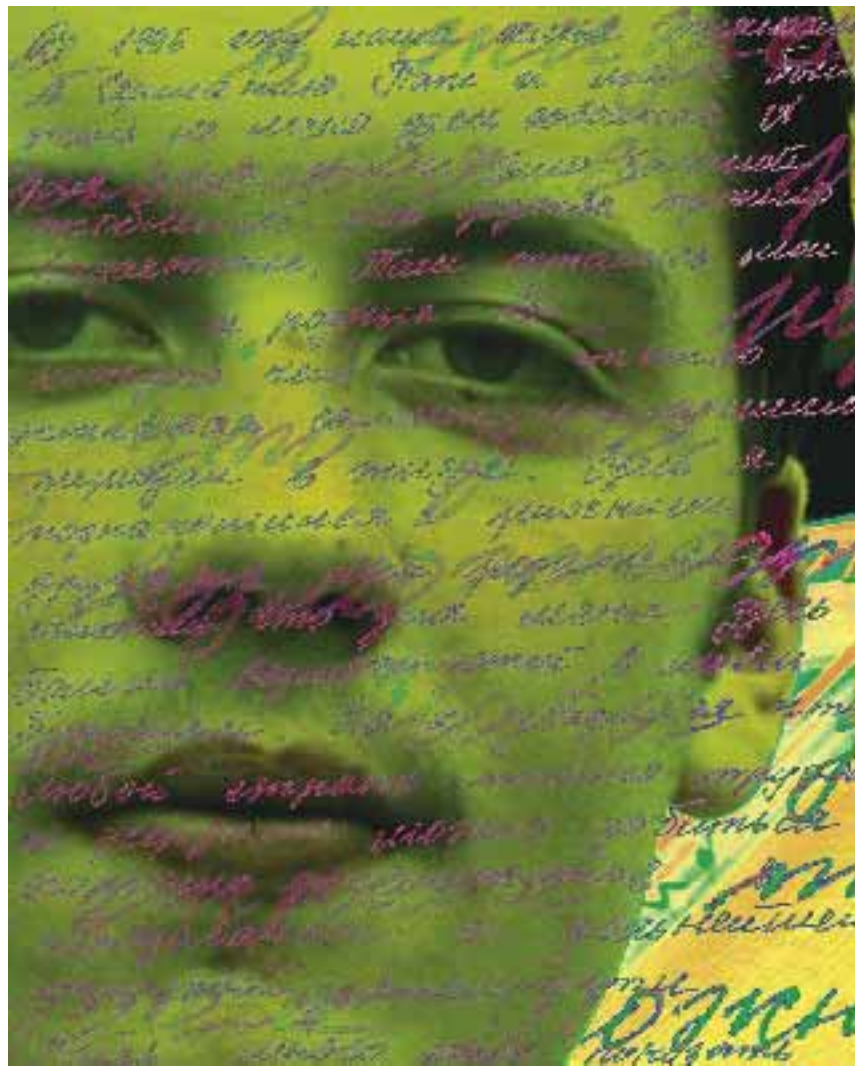




15 Reiner Riedler



16 Jane Rosenlind



17 Franziska Rutz



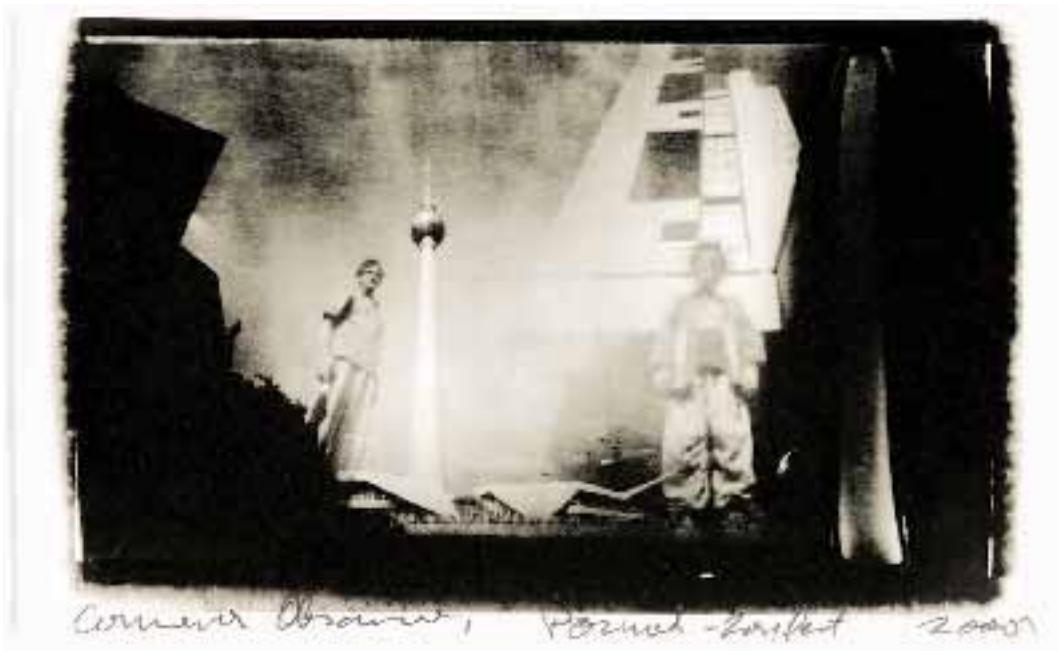
18 Mariana Scvortova / Leonid Samoylovich



19 Ivo Sedlacek



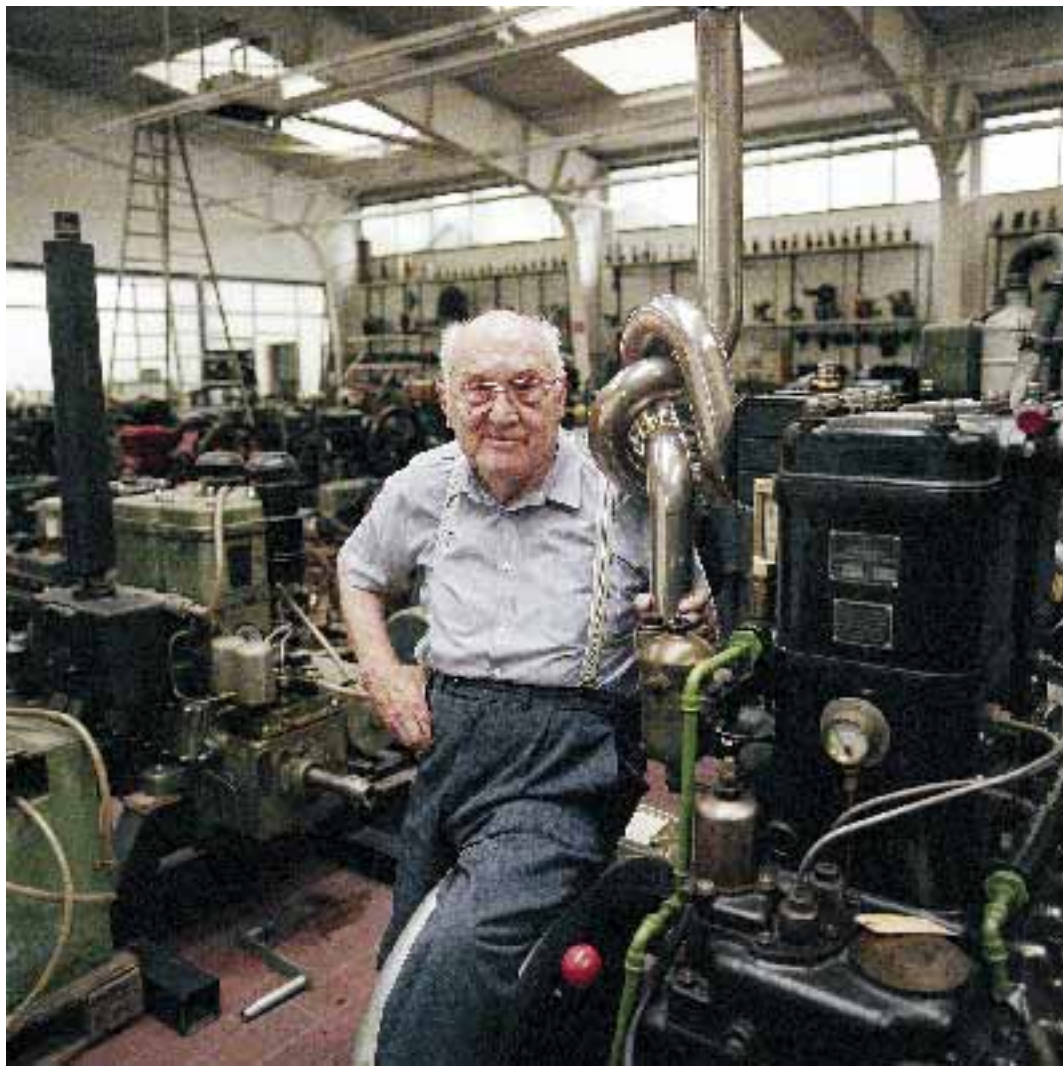
20 Roger Wehrli



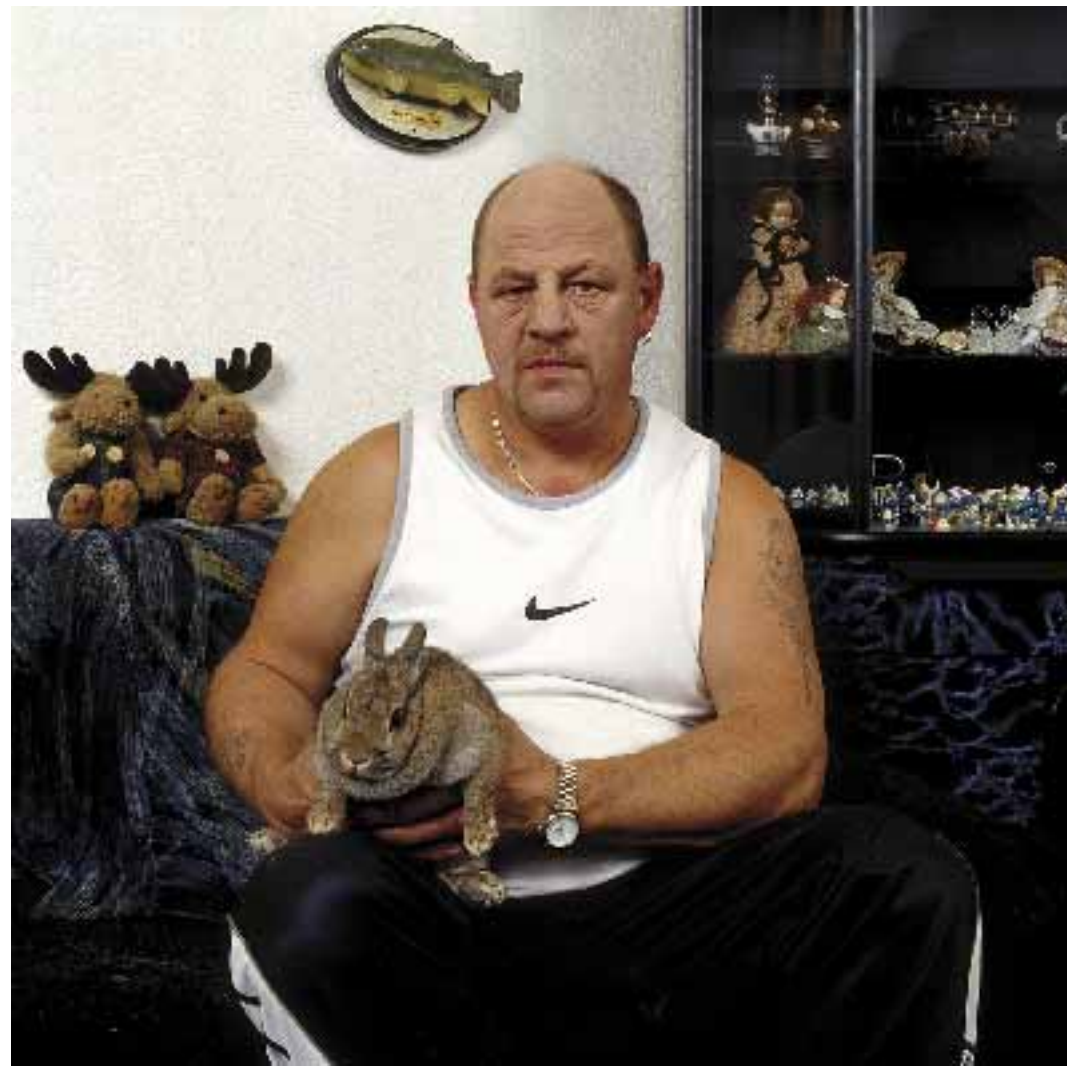
21 Marek Pozniak / Przemek Zajfert



22 Yvonne Seidel



23 Bernd Roselieb



24 Eve-Marie Annette Koch



25 Jost Wischnewski



26 Uwe Engels / Jacqueline Kraemer



27 Henrike Kreck



28 Jörg Loeffke



29 Anja Lehmann



30 Katrin Heyer



31 Peter Freitag



32 Jens Sundheim / Bernhard Reuss



33 MEANDMO



34 Heike Marie Krause



35 Sabine Springer



36 Gagel



37 Thomas Kläber



38 Petra Johanna Barfs

01 Ewa Andrzejewska

Ewa Andrzejewska berührt in ihren Fotoarbeiten die Poesie. Auf der kleinen Fläche von Film und Fotopapier verzaubert sie einfache Orte, wandelt sie um in eine gesteigerte Wirklichkeit, so dass sie wie mit einem eigenen Licht leuchten. Diese Fotografien wirken fast wie Erinnerungsfotos, sie resultieren aus einem „Mitfühlen“ von Ort und Zeit. Die Intimität dieser Bilder bildet ein besonderes Universum und ihre Poesie lädt zu einem Treffen mit etwas Außergewöhnlichen und Magischen. Die Fotografien von Ewa Andrzejewska wollen nicht einfach informieren und belehren, sondern sie lehren zu achten oder sogar zu lieben, was einfach da ist - unser Umfeld. Die vorgestellten Fotografien entstanden im Oktober 2001, während eines Fotoworkshops in Hünfeld, der von Jürgen Blum (Direktor des Museum Modern Art) organisiert wurde.

Wojtek Zawadzki
Fotograf und Lebensgefährte

02 Majid Amoli

geb. am 08.09.1965 in Amol, Iran
1994-1999 Studium der Fotografie an der Freien Universität Teheran
1995-2000 Inhaber eines Fotostudios in Amol;
Werbe-, Industrie- und Landschaftsaufnahmen, medizinische Aufnahmen für verschiedene Kliniken. Freie journalistische Tätigkeit für Zeitungen und Zeitschriften im Iran und in Deutschland. Mitglied der Organisation „Junge Filmemacher und Fotografen“
Seit 2001 in Deutschland.

Portrait
Majid Amolis Thema sind Menschen und ihre Lebensverhältnisse. Seine Fotografien beschäftigen sich mit

Portraits, der Bedrohlichkeit der Technologie, politischen Machtverhältnissen und deren Symbolen und der Rolle der Frau. Sein Blick hat konzentrierte Schärfe. Er zeigt sich facettenreich: ironisch, mitfühlend, entlarvend, humorvoll. Der moralisch erhobene Zeigefinger ist ihm fremd. Die in der Hauptsache im Iran, aber auch in westlichen Ländern entstandenen Arbeiten haben eine ästhetische Tiefe, die seinem Anliegen, aus der Tiefe der Betrachtung heraus zu sehen und zu verstehen, entsprechen. Es sind Menschen im Alltag, die Amoli in seinen Arbeiten zeigt. Das, was sie erleben, ist nichts Außergewöhnliches. Sie gehen ins Kino, sie schleifen Messer in einer alten Werkstatt, sie warten auf den Bus oder blicken auf das weite Meer. Amoli hat das Empfinden, dem Wesen des Menschen werde nicht wirklich Platz in dieser Welt eingeräumt. Ihm werde nicht die angemessene Wertschätzung entgegengebracht. Seine Sozialstudien und Portraits versteht er deshalb als Versuche, "ihnen wieder ihren eigentlichen Wert zu verleihen".

03 Piotr Banczerowski

Geboren am 5.12.1971 in Gliwice (Polen)
Fotografiestudium an der Staatlichen Film-, Fernseh- und Theaterhochschule in Lodz (Polen).
Philosophiestudium an der Päpstlich Theologischen Akademie Krakau. Studium der Elektrotechnik an der Akademie für Bergbau und Metallurgie in Krakau. Themenschwerpunkte seiner Fotografie: Stadtlandschaft und Menschen. Seit 2001 in Frankfurt am Main

Ausstellungen
Krakauer Kulturzentrum (Polen)
Fotografie-Festival in Lodz 2003/2004 (Polen)

04 David Boucherie

Diese Bilder sind im Laufe der letzten fünf Jahre entweder bei Fototerminen oder aus Straßenszenen entstanden. Auf den ersten Blick besteht keine direkte Verbindung zwischen den Bildern. Sie haben aber auf der soziokulturellen Ebene einen eindeutigen thematischen Zusammenhang, indem sie Vertreter von Randgruppen in außergewöhnlichen Situationen darstellen. Homosexuelle, Ausländer, Senioren, Originale sind die Akteure dieser Fotoszenen. Mich faszinieren Menschen, die aus dem gesellschaftlichen Rahmen springen, da ich mich selbst oft als Außenseiter wahrnehme.

05 Marat Burnashev

1979 geb. in Shukowski bei Moskau, Russland
1991 Umzug nach Deutschland, Heidelberg
seit 2000 deutsche Staatsangehörigkeit
1998-2002 Studium der Physik an der Universität Heidelberg
2003 Studium Kommunikationsdesign an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Hamburg
2004 Assistenz im Bereich Fotografie während der Internationalen Sommerakademie für Kunst und Gestaltung, Hamburg

Warten und die Zeit davor

In der Serie „Warten und die Zeit davor“ habe ich die Situation osteuropäischer Aussiedler in Deutschland zum Thema gemacht. Um das Schicksal dieser Menschen zu dokumentieren, suchte ich sie in einem Wohnheim auf, in dem sie die Übergangsphase zwischen altem und neuem Leben verbringen und auf eine bessere Zukunft hoffen. Da ich selbst als Jugendlicher von Rußland nach Deutschland umgesiedelt bin, kann ich auf eine ähnliche Vergangenheit zurückblicken und bin deshalb mit den

Problemen und Ängsten, aber auch mit den Erwartungen dieser Menschen vertraut. Diese gemeinsame Geschichte bildete die Basis, auf der sich die Menschen mir bereitwillig öffneten und einen Einblick in ihre Wirklichkeit gestatteten. Diesen Einblick in das Leben der „Fremden“, der mir gewährt wurde, möchte ich durch meine Fotoserie auch Außenstehenden ermöglichen. Das Fremde und Unbekannte, das oft Angst macht, kann auf diese Art beleuchtet werden und die sichtbar gewordenen menschlichen Aspekte zu einem besseren Verständnis sowie zur Zusammenführung der Menschen beitragen. Zur Technik möchte ich anmerken, daß ich eine lange Belichtungszeit wählte, um Bewegung in den Bildern zu erzeugen. Die Zeit des Wartens ist für die Einwanderer nicht still und verharrend, sondern bewegt und voller Unruhe auf der Schwelle zu einem neuen Leben. Die Bilder wurden mit 35-mm Spiegelreflexkamera aufgenommen.

06 Rui Camilo

1964 geboren in Lissabon/Portugal
1975 Wiesbaden, seit 1985 als freier Fotograf/Künstler
1989-1995 Studium Dipl. Design an der FH Wiesbaden
1994 Studio in Wiesbaden

Es werden Bilder gezeigt, die in den letzten Jahren in Deutschland entstanden sind. Teilweise aus bereits bestehenden Serien, die für die Wiesbadener Fototage zu einer neuen zusammengesetzt wurden. Fotografie heißt, ein Gefühl visuell zu beschreiben. Umfassend funktioniert das nur in der Serie: Innen und Außen, Totale und Detail, von verschiedenen Seiten.
So entwirft Rui Camilo in seinen hoch formalisierten Aufnahmen ein modellhaftes Bild seiner „Heimat“, wohlwissend, dass die Fotografie nur Oberflächenphänomene zeigen kann. Die grafische Auffassung der Bilder trennt das Bild von der Wirklichkeit, eine Bildsprache, die sich durch eine vergleichsweise abstrakte Vermittlung der

abgebildeten Umwelt auszeichnet. Charakteristisch ist dabei, dass er gerade nicht spektakuläre Bauten und Plätze aufnimmt, sondern anonyme Orte, die zwar benutzt, aber wegen ihrer Alltäglichkeit nicht wahrgenommen werden. Die Aufnahmen wirken wie eine künstliche Kulisse, Bühnenhaft. Die Motive, alltägliche urbane Schauplätze, die austauschbar, topographisch nicht zurechenbar scheinen, aber in der Wahl des Bildausschnitts und des Motivs ungleich pointierter sind. Es werden Motive fotografiert, die die „Ordnung der Dinge“ in menschenleeren oder fast menschenleeren Räumen modellhaft zeigen. Es sind stille, kontemplative Bilder, in denen die Nähe des Menschen immer spürbar bleibt. Zwar ist zu erkennen, dass die Bilder minutiös komponiert sind, doch begegnet man einer Umwelt, die im Alltäglichen das Außergewöhnliche schon beinhaltet.

07 Johannes J. Dittloff

Schaufenster im Sommer, eine Einkaufspassage, die chromgelben Sonnenschutzfolien hängen vor der Warenauslage. Der Blick von der Innenseite durch die Folie, die den Blick „verchromt“. Das Außen wirkt monochrom, entfärbt, quasi durch die Sonnenfolie ausgebleicht. Der Fotograf nimmt die Außenwelt reduziert wahr, fast eine surrealistische Anmutung, verstärkt durch die Perspektive und bleibt auf Distanz.

Johannes J. Dittloff, geb. 1951 in Sosnowiec / Polen von 1970 -76 studiert er an der Kunstakademie Krakau lebt und arbeitet seit 1985 in Kiel, seit 1986 im BBK SH Ausstellungen im In- und Ausland Techniken – Grafik, Computergrafik, Foto, Installation, Architektur- und Mediendesign

08 Francis Ducreau

Geboren am 20.02.1957 in Bar-Le-Duc in Frankreich. 1988 zieht er nach Berlin um Beschäftigung mit Fotografie seit 1992. Seit 1993 mehrere Einzel- und Gruppenausstellungen in Frankreich und in Berlin. Fotografiert er themenbezogen Die Fotoreportage „ Menschen in Berlin, Sitzbänke“ entstand während der Wintermonate 1994/1995 in Berlin. Es ist populär auf öffentlichen Bänken zu sitzen. Dort wird geredet, geschwiegen, gedacht, gelesen, geschlafen. Es sind Orte für das Rendezvous und Orte des Wartens, für Rückzug und Kommunikation, Ausflugs- und Ruheorte, Orte, wo Gemeinschaft entstehen kann und Orte für den Müßiggang. Bänke sind Orte der Zeit: auf ihnen wird Zeit verbracht; der Zeitfluss wird sichtbar in Abschnitte geteilt, für Momente unterbrochen, zum Augenblick festgehalten. Ich suche die Kommunikation, das Zwei-Minuten-Gespräch, das in einer Heimat - auf der Strasse, im Geschäft, beim Bäcker - zum Alltag gehört. Hier, an meinem Wohnort im Ausland ist für mich die Kamera mehr als die Sprache ein Medium, das mir Gelegenheit zu diesem kleinen Austausch verschafft. Bei meiner Arbeit bestimmt der Zufall das Prinzip - nicht die Inszenierung oder das Arrangement. Ob in Gruppen oder als Einzelner präsentieren sich die Menschen frontal in einem stummen aber intensiven Dialog mit der Kamera. In keinem Moment wird der Betrachter zum Voyeur. Die Zeit auf Bänken kommt, bleibt und vergeht.

09 Jon Etter

Der Blick auf den Ort – Die Realität zeigt Einbildungskraft

Jon Etters Bilder zeigen Orte. Meist urbane, oft verlassen, aber noch nicht verwahrlost. Orte, deren ursprüngliche Nutzung kürzlich aufgegeben wurde, deren neue Funktion noch nicht geklärt ist, die jederzeit wieder belebt werden könnten. Orte, an denen die vorhandenen

Elemente irgendwie nicht zusammen zu passen scheinen, an denen widersprüchliche Hinweise absurde Situationen schaffen. Unschlüssige Orte. Durchlässige Orte. Irritierende Orte.

Mögen Jon Etters Bilder auf den ersten Blick dokumentarisch wirken, so interessiert ihn nicht die Dokumentation des Vorhandenen. Es geht ihm nicht darum, die Geschichte eines bestimmten Ortes zu erzählen, sondern darum, mit einem Ort eine Geschichte zu erzählen. Einige der Bilder erinnern an Filmstills; Schauplätze einer Handlung, Augenblicke zwischen einem möglichen Vorher und einem möglichen Nachher. Kleine Irritationen schaffen eine Bewegung über den abgebildeten Moment hinaus, lassen eine Geschichte vermuten. Mittels Retuschen und kleiner Montagen greift Jon Etter in viele seiner Bilder ein. Die vorgenommenen Modifikationen sind nicht direkt erkennbar. Das Vorgefundene wird beibehalten und durch das Weglassen bestimmter Elemente betont. Die abgebildete Situation wird dadurch verdichtet und beginnt gleichzeitig ins Künstliche zu kippen. Der Anklang ans Dokumentarische in Jon Etters Bildsprache verstärkt dieses Kippmoment. Mit dem Vorhandenen wird ein Bruch erzeugt, der über das Vorhandene hinaus weist. Es wird auf etwas hingewiesen, das sich durch das Bild allein nicht erklärt. Irritierende Orte. Irritierte Orte.

Anne-Lea Werlen, 2005

10 Beatrice Hänggi

Konzept:
Ein Streifzug durch Berlin
Die Bilder sind während eines sechsmonatigen Aufenthaltes in Berlin entstanden. Alle Bilder wurden mit einer Holgakamera aufgenommen (Lomografie) und zeigen Stadtansichten von mehr oder weniger bekannten Orten. Die Motive waren zum Teil Sehenswürdigkeiten oder

ganz unbedeutende Orte und Situationen wie z.B. Häuserblocks an der Fischerinsel oder der Himmel im Winter im Prenzlauer Berg. Bei der Auswahl des Ausschnittes und des Standortes ging es nicht um den ‚touristischen‘ Blick auf diese Orte und Gebäude. Vielmehr soll die Fotoserie durch die Zusammenstellung der Bilder und ihrer holgaspezifischen Bildsprache den Eindruck vom flüchtigen oder auch zufälligen Schauen der Spaziergängerin zeugen.

Kurzvita:

Am 5. Juni 1971 in Solothurn als Jüngste einer fünfköpfigen Familie auf die Welt gekommen. Besuch der obligatorischen Schulen und dem Gymnasium, 1991 Matura. 1991-92 Vorkurs an der Schule für Gestaltung in Basel und anschliessend 10 semestriges Studium am Zeichenlehrerseminar an der SFG Bern und der Universität Bern. 1997 Diplom des Höheren Lehramtes. 2001-2003 Nachdiplomstudiengang ‚Kunst und Beruf‘ am Institut für Kunstgeschichte an der Universität in Bern. 1997- 2004 Arbeit als Zeichenlehrerin in einem Teilpensum für Bilde-risches Gestalten und Fotografie

11 Jokinen

Grenzsoldatenhaus Photosequenz 1990/2005

März 1990 an der deutsch-deutschen Grenze. Minensucher gehen ab. Es trennen noch Betonpfeiler die Landschaft. Die Grenzzaunpfeiler sind schon nicht mehr da. Ein Grenzsoldatenhaus - genauer: ‚Kontrollpassierpunkt zur Sperrzone‘, Stacheldraht umgeben, die Fenster vergittert. Die Tür gibt nach: eine Treppe, eine Arrestzelle, das Büro. Blumentapeziert unter Pinups: Kanada und Glamour, unerreichbar verblichen. Die verbotenen Träume des DDR-Grenzsoldaten.

Die Grenzen im Kopf, im Haus, auf dem Feld, bildgeworden.

Jokinen, bildende Künstlerin, geboren in Helsinki, Finnland. Studium der Sprachwissenschaften, Kunst und Kulturpädagogik in Zürich und Hamburg. Film, Photographie, Installation, Performance, Internet, partizipative Projekte, Kuratorium, Juryarbeit, Publikationen. Ausstellungen in Deutschland, Polen, Ungarn, England, den USA. Das Werk von Jokinen umkreist Fragen zum Eigenen und Fremden, zur Identität, Heimat, Begegnung mit dem ‚Anderen‘. Grenzen sind energetische Linien, die sich zuweilen zu Räumen erweitern lassen. Kunst kann Grenzen neu zu definieren.

12 Gerhard Kurtz

Kurzbiografie

1971: geboren am 28. Januar in Zgierz (Polen)

1977: Umsiedlung in die BRD

1995-2003: Fotografiestudium an der Fh Dortmund bei Arno Fischer

Austellungsbeteiligungen und Realisierung von mehreren Buchprojekten. Seit 2003: tätig als freier Fotograf Arbeit an neuen Fotobuchprojekten. 2005: 2. Preis beim Aenne Biermann Preis für deutsche Gegenwartsfotografie für das Fotobuch „Haus, Weg, Baum“

„Haus, Weg, Baum“

Die Fotoserie „Haus,Weg,Baum“ ist als Buch konzipiert worden. Die Ausstellung zeigt eine Auswahl an Bildern aus den Fotobuch dass 63 Aufnahmen umfasst. Die Serie setzt sich mit meiner unmittelbaren Lebenswelt auseinander. An meinen Wohnorten Dortmund und Hanau fotografiert, versucht sie mit den Mitteln der Schwarzweissfotografie den Blick neu zu sensibilisieren auf Gewohntes, Alltägliches, scheinbar Banales. Darüber hinaus erzählt

sie über den Umgang und das Verhältnis des Menschen heute zu den ihm umgebenden Raum, Landschaft, Natur.

13 Rii Schroer / Jan Letocha

Etwa 2 Millionen Schützen sind in Deutschland in Vereinen aktiv. Im Gegensatz zu Vereinssportarten wie Fußball ist die Bedeutung des Sportschießens verschwindend gering, nicht zu vergessen die negative Berichterstattung in den Medien durch das Columbine-Massaker oder Erfurt. „Wir sind Sportschützen, keine Mordschützen“ schallt es uns bei einem ersten Treffen in einem Hannoveraner Schützenverein entgegen - als auch die Nachricht, dass das Vereinswesen Tradition und Brauchtum bewahre und pflege! Schließlich haben viele Vereine tiefe historische Wurzeln, zurückgehend auf die Zeit Ende des Mittelalters zum Schutz der Städte. Damals wurde Schützenfeste als Pendant der Bürgerlichen zu den Turnieren der Adligen ausgetragen.

So machen sich auch heutzutage die Schützen jedes Jahr auf, Ihre Schützenfeste zu feiern - selbstredend ist das dorfeigene Fest natürlich der Höhepunkt der jährlichen Aktivitäten und nicht selten wird sich dafür eine Woche frei genommen. Immer anwesend Kapelle, Fanfarenzug sowie die befreundeten Vereine. Wir sind auf Spurensuche gegangen. Der gesponserte Benz wurde geschmückt, der Bus für die Kapelle stand bereit. Wir fanden uns in deutschen Vorgärten mit lauter Musik und Böller wieder um die Könige, Königinnen, Ältesten, etc. zu ehren, die zuvor im Wettbewerb ausgeschossen wurden. Im Gegenzug wurde gemütlich im Zelt gesessen oder auch nur schnell ein „Kurzer“ getrunken und weiter ging es bis sich alle zum Schützenausmarsch eingefunden hatten. Neumitglieder hatten Ihre Taufe zu bestehen, Fingernägel wurden für den Festakt lackiert, Jubiläumsgeschenke überreicht.

Entstanden ist diese Serie quer durch Niedersachsen, in Zusammenarbeit von Jan Letocha und Rii Schroer, im Zeitraum von Mai-Juli 2004.

Jan Letocha (geb.1979), aufgewachsen und Abitur in Berlin, 2000-2001 Fotografiestudium in Reading, England, 2003-2004 Fotografiestudium an der Fachhochschule Hannover, Seit Sommer 2004 freie Fotoarbeiten in England.

Rii Schroer (geb.1974), aufgewachsen und Abitur in Karlsruhe, Diplom Wirtschaftswissenschaften 2002, Uni Hannover, 2003-2004 Fotografiestudium an der Fachhochschule Hannover. Seit Sommer 2004 freie Fotoarbeiten in England.

14 Loredana Nemes

1972 geboren am 23. Dezember in Sibiu (Hermannstadt), Rumänien
1986 Flucht aus Rumänien; zieht nach Aachen
1993-2000 Studium der Germanistik, Mathematik und Betriebspädagogik an der RWTH Aachen
2001 Umzug nach Berlin; seither tätig als freischaffende Fotografin; Beginn des Fotoprojektes Behind the Curtain im Circus Roncalli
2002 Reise durch Rumänien und Beginn des Fotoprojektes Rumänische Gesichter
2004 das Stadtmuseum Berlin erwirbt 21 Fotografien aus der Serie Behind the Curtain; erste Aufnahmen aus dem Untergrund in Paris
2005 Fortsetzung ihrer Arbeit in den U-Bahnen von Berlin, London, Paris, Moskau, Tokio
seit 2001 zahlreiche Ausstellungen, u.a. im Rumänischen Kulturinstitut in Berlin, Stadtmuseum Münster, Humboldt Universität Berlin, Stadtmuseum Berlin und in der Galerie

Camework in Hamburg.

Aufnahmen aus dem Untergrund

Loredana Nemes fotografiert in den U-Bahnen Berlins die ihr genau gegenüber platzierten „Stadtnomaden“. Auf der Suche nach der erschütternden Gebärde des sich unbeobachtet glaubenden Menschen (Walther Ruttmann) betrachtet sie das Mit- oder aber teilnahmslose Nebeneinander der Reisenden. Sie studiert ihre Gesten und Ausdrücke, ihr unaufgeregtes Versunkensein. Sie wird dabei gepackt und getrieben von etwas, was der Regisseur Walther Ruttmann als „fortwährendes erregtes Jagdfieber“ beschrieben hat, als eine „fortwährende Spannung, fortwährendes Umdisponieren.“ Doch ihren Aufnahmen aus dem Untergrund sieht man dieses „Jagdfieber“ nicht an. Vielmehr wirken manche ihrer fotografischen Geschichten – besonders die Serien – als hätten sie einen durchdachten, kompositorischen Aufbau. Doch durchdacht ist bei ihrem Agieren auf diesen kurzen innerstädtischen Reisen nur die fotografische Herangehensweise: Einsteigen in die U-Bahn, suchen, hinsetzen, betrachten, auslösen (oder nicht), aufstehen, aussteigen, den nächsten Waggon betreten und wieder suchen... Die U-Bahn gibt Loredana Nemes die Möglichkeit, vielen Menschen auf besondere Weise nah zu sein, sie ausgiebig zu studieren, an ihrem Leben für die kurze Zeit dieser Reise teilzunehmen und die von ihnen erzählten Geschichten auf Film zu bannen. Mit den „Aufnahmen aus dem Untergrund“ ist Loredana Nemes eine spannende fotografische Reise gelungen, die sie in weiteren Städten wie z. B. Paris, London, Moskau, Tokio und Bukarest noch in diesem Jahre fortsetzen wird.

15 Reiner Riedler

Geboren am 21.11.1968 in Österreich. Geht 1989 nach Wien und beginnt das Studium der Ethnologie. 1990-92 Kolleg für Photographie in Wien und der Entschluss sich ganz der Photographie zu widmen. Schwerpunkt Reportage - Dokumentationsphotographie. Es folgen zahlreiche Reisen, vor allem nach Osteuropa, Russland und Afrika. Seine Arbeiten werden in internationalen Zeitschriften publiziert. Reiner Riedler lebt in Wien.

2 Bücher:

„Albanien, Leben an der Peripherie“/ 2001, Triton Verlag
„Ukraine. Fotografien“/2003, Edition Fotohof im Otto Müller Verlag

Ausstellungen (Auswahl):

Galerie Profil/ Bratislava/ Slowakei

Rathaus Ivano - Frankivsk/ Ukraine

Nikon Image House/ Küsnacht/ Schweiz

Fotohof/ Salzburg/ Ö.

Europäisches Parlament in Brüssel: „Crossed Looks of Three European Photographers“

Ausstellungsbeteiligungen:

Leica - Gallery New York

Museum Moderner Kunst Passau

Museum der Stadt Wien

Museumsquartier Wien/ Quartier 21

16 Jane Rosenlind

Für die frühen Arbeiten von Jane Rosenlind, die 'Photographic Arts' an der Universität von Westminster studierte, war die Kombination aus dynamischer Komposition und emotionalem Gebrauch von Schwarz/Weiß-Bildern charakteristisch. In ihrer ersten Londoner Ausstellung 'Ascending Uncertainties' untersuchte Sie - unter Verwendung von atmosphärischen Bildern einer 'traumhaften' Unterwelt - den Übergang zwischen Leben und Tod. Mit

Ihrer zweiten großen Arbeit ging sie noch einen Schritt weiter und verfasste ein Buch, welches ihre Fotografien, Gedichte, Bleistiftzeichnungen und eine ziemlich bewegende Prosa vereinte.

Aufgrund eines anhaltenden Interesses an der Debatte über Kapitalismus und Kommunismus sowie den Ost/West-Konflikt zog Jane nach Berlin. Berlin inspirierte sie auch zu ihrer neuesten Arbeit: 'Ostalgie' - eine Untersuchung über den Sinn von der Sehnsucht der Leute nach den Zeiten des Kommunismus.

Jane lebt zurzeit in Berlin, einerseits um die deutsche Sprache näher kennen zu lernen und andererseits um ihre Explorationen bezüglich der Ostalgie weiterzuführen.

17 Franziska Rutz

Geboren 1956 in Zürich (Schweiz)

1981-1985 Studium der Freien Kunst an der Schule für Gestaltung in Luzern bei Anton Egloff. Seit 1986 Ausstellungen in der Schweiz. Lebt seit 1994 in Braunschweig

Über meine Arbeit

Im Mittelpunkt meiner künstlerischen Auseinandersetzung steht der Mensch in seinen verschiedenen Lebenswelten und Realitäten. In welchen Verhältnissen und Bezügen er lebt, was ihn erfüllt, was sein So-Sein prägt und mit welchen Verhinderungen er zu kämpfen hat, das interessiert mich. Ich versuche, verschiedene Lebenssituationen aufzugreifen und in mein Blickfeld zu rücken. Es sind alltägliche Orte sozialen Lebens, ob hier oder in der Fremde, die mich beschäftigen. Bei der Arbeit „Was heißt hier fremd?“ kombiniere ich Porträts und handgeschriebene Texte der selben Personen zu ihrem Leben in der Fremde. Ich blende die beiden Ebenen; die Selbstdarstellung im Text und den Blick von Außen durch die Fotografie, übereinander. Eine Synthese der beiden Ebenen entwickle ich durch farbliche Verfremdung. Die hier porträtierten Personen leben alle in Braunschweig.

18 Mariana Scvortova / Leonid Samoylovich

Die Fotos sind ein Ergebnis der Zusammenarbeit zweier Künstler aus der ehemaligen Sowjetunion..So sehen die Kunstmalerin Mariana Scvortova und der Fotograf Leonid Samoylovich Bayern bzw. München. Durch die Auswahl der vorgestellten Bilder wollen wir ausdrücken, was uns in Deutschland in erster Linie fasziniert: Und das ist die Toleranz und dadurch die Vielfältigkeit des sozialen und kulturellen Lebens. Im Vergleich zu einem totalitären Land beeindruckt hier die friedliche Koexistenz der unterschiedlichen Kulturen. Ebenso wie das nebeneinander Bestehen einer ultramodernen und traditionellen Lebensweise, in denen sich eine spürbare Perfektionierung auf angenehme Art und Weise eingliedert.

Mariana Scvortova: 1963 Geboren in Republik Moldau, Leonid Samoylovich: 1955 Geboren in der Ukraine, Krim

19 Ivo Sedlacek

Geboren in Prag / „ich kam auf die welt und hatte nichts vor“ / 1971 emigration in die BRD. 1976-1982 studium der kunstgeschichte, geschichte und literaturwissenschaft - ffm. Seit 1988 freiberuflich: fotografie, verpackungs- und modedesign. kunstvermittlung, workshops. 1998-2004 mitglied der ateliergemeinschaft atelierschiff unartig /eigene phototechnik photo-graphics/ experimente mit alten photoprinttechniken (bromöldruck, gummidruck, cyanotypie etc.) / 2000 gründung der edition grenzraum (künstlerbücher, buchobjekte, unikate etc.)

ich habe nichts zu sagen.

je n'ai rien a dire.

nur zu zeigen.

seulement a montrer.

(walter benjamin)

20 Roger Wehrli

Geboren 1965. 1983-1987 Fotografenausbildung in Zürich. 1990 Mitbegründer der Fotografenagentur Lookat in Zürich. Schwerpunktthemen: Italien, Bilbao, Migration in Europa. Wichtige Publikationen u.a. in der NZZ, Du, Weltwoche, Christmon. Arbeiten im Auftrag der Schweizerischen Kulturstiftung Pro Helvetia und des Goethe-Instituts Italien. In einigen Büchern publizierte Fotografien und Reportagen zu Themen wie Italien und Migration nach Europa.

Die Arbeit „Italiener in Deutschland“ entstand ursprünglich im Auftrag des Goethe-Instituts in Genua und der Pro Helvetia in Mailand. Die Arbeit, die im letzten November in Genua ausgestellt war, umfasst nicht nur das Leben der Italiener in Deutschland, sondern auch in der Schweiz und in einem süditalienischen Dorf, wo besonders viele Rückkehrer leben.

In Deutschland habe ich die Städte Wolfsburg und Mannheim ausgewählt, weil das für die italienische Emigration zwei ganz wichtige Städte waren oder noch immer sind. Mir schien, dass die Italiener dort, ähnlich wie in der Schweiz, zu den mittlerweile beliebten Ausländern zählen. Umso mehr überraschte mich eine deutsche Studie, die besagt, dass die Italiener noch immer größte Schwierigkeiten haben, sich zu integrieren, etwa im Vergleich mit Griechen, Spaniern und Portugiesen. Ich lernte während meiner Arbeit in Deutschland Italiener der ersten Generation kennen, die sich bestens integriert haben und andere der ersten oder auch zweiten Generation, denen das beim besten Willen nicht gelingen will.

21 Marek Pozniak / Przemek Zajfert

Marek Pozniak (geb. in Czarnkow)
Przemek Zajfert (geb. in Ostrzeszow)
Künstlerisches Duett Berlin-Stuttgart

Was haben Stuttgart und Berlin gemeinsam? Wenig, das ist richtig. Zwei ambitionierte Künstler, Marek Pozniak und Przemek Zajfert, schaffen den Brückenschlag zwischen dem Unvereinbaren. Es werden Bilder aus der Daimler-Hochburg und der Spree Metropole so zusammengestellt, dass sie beim Betrachter geradezu den Eindruck von Homogenität wecken. Es sind vermeintliche Zufallsprodukte der Fotografie, die ohne Absprache der Fotografen an diesen zwei grundverschiedenen Orten aufgenommen wurden und durch die Willkür einer 2-Loch-Kamera eine Vereinigung erfahren haben. So wird aus dem scheinbar Unmöglichen ein funktionierendes fotografisches Gebilde von nahezu kosmischer Gestalt, nicht greifbar und dennoch existent.
Michael Hamann

1999 gründeten zwei Künstler, die sich bis dahin nicht kannten, ein Projekt »Austausch im Prozess« zur Realisierung einer Ausstellung im polnischen Breslau. Für einen Plakatentwurf zur Ausstellung sollte ein Bild mit beiden Künstlern gemacht werden. Die Entfernung ließ das nicht zu. So entstand die erste camera obscura, in der Zajfert zum ersten Mal zwei Löcher montierte – eines für die Belichtung in Stuttgart, eines für Berlin. Das Ergebnis der Doppelbelichtung war so interessant, dass die Methode bis heute ständig weiter entwickelt wurde. Im Jahr 2000 fanden Ausstellungen in Stuttgart, 2001 in Warschau statt. Anschließend wurde in Berlin das Projekt Stuttgart-Wedding vorgestellt. Vorbereitet wird das bislang größte Projekt: New York – Stuttgart – Berlin. Andere Realisierungen im Rahmen von »Austausch im Prozess«: Licht-Skulpturen, präsentiert in Potsdam und Guben; Kunst-Bücher, Erforschung der Parallel-Welten.

22 Yvonne Seidel

Studium der Fotografie/Kommunikationsdesign an der FH Pforzheim, der École Estienne Paris sowie an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. Zahlreiche Auslandsaufenthalte. Arbeitsschwerpunkte in Reportage, Porträt und Luftbild. Lebt in Stuttgart.

FESTUNG EUROPA

Unser Jahrhundert ist dabei, das Jahrhundert der Migration zu werden. Die Hälfte aller Menschen ist immer auf der Flucht oder auf der Suche nach einem vermeintlich besseren Platz. Flüchtlinge sind Reisende mit unbestimmtem Ziel. Viele fliehen vor Verfolgung, Bürgerkrieg und Hunger, andere suchen mit ganz falschen Vorstellungen nach ihrem persönlichen Glück. Einige werden auch zum Opfer internationalen Menschenhandels und zahlen für professionelle Schleuserbanden sehr viel Geld. Zu den Nicht-Orten gehören die für den beschleunigten Verkehr von Personen erforderliche Einrichtungen, wie Flughäfen, ebenso wie die Verkehrsmittel selbst oder die Durchgangslager, in denen man die Flüchtlinge kaserniert.

Orte und Nicht-Orte sind fliehende Pole; der Ort verschwindet niemals vollständig, und der Nicht-Ort stellt sich niemals vollständig her. Das verworrene Spiel von Identität und Relation findet ständig aufs neue seine Spiegelung. Sowohl in ihren bescheidenen Formen als auch in ihren luxuriösen Ausprägungen ist die Erfahrung des Nicht-Ortes heute ein wesentlicher Bestandteil sozialer Existenz. Dennoch sind die Nicht-Orte das Maß unserer Zeit. Keine Analyse des sozialen Gefüges darf länger das Individuum verkennen, und keine Analyse des Individuums kann fortan die Räume ignorieren, durch die es sich hindurchbewegt. Wir werden also morgen - vielleicht schon heute - Anlass und Raum zu einer Ethnologie der Einsamkeit haben. (Marc Augé: Orte und Nicht-Orte)

23 Bernd Roselieb

Das Frankfurter Gallusviertel, ein ehemaliges Arbeiterviertel, hat den höchsten Ausländeranteil Frankfurts. Aufgrund der besonderen sozialen Strukturen und seiner multikulturellen Gesellschaft drängt sich der Vergleich mit der amerikanischsten aller Weltstädte, New York City, auf. Dieser Meinung ist die Frankfurter Kulturwissenschaftlerin Gisela Welz, die sich vor zwölf Jahren über diesen Vergleich habilitiert hat. Es ist nicht erst das in der Entstehungsphase befindliche Europaviertel, das den über hundert Jahre alten Stadtteil in die (Wohlstands-)Zange nimmt, auch Computerfirmen, Werbeagenturen und schicke Medienunternehmen haben seit geraumer Zeit hier ein neues Szeneviertel entdeckt – und das Leben im Gallus verändert sich. Der Frankfurter Fotograf Bernd Roselieb – er lebte selbst viele Jahre im Gallusviertel – hat die Menschen dort porträtiert, wo sich die meisten von uns während des größten Teils ihres Lebens hauptsächlich aufhalten: bei der Arbeit. Mit seinen Porträts nimmt Roselieb die Betrachter seiner Bilder mit in die altmodischen Läden und modernen Werkstätten, die schmutzigen Hotels und eleganten Ateliers und Großraumbüros, zum Schuhmacher und der Metzgerin, dem Pfarrer und der Totengräberin bis hin in die Vorstandsetage der Deutschen Bahn AG. Die Bilder sprechen für sich: Hier tut sich was. Zum Besseren oder Schlechteren? Bei den „Eingeborenen“ stößt die Entwicklung, vor allem das im Bau befindliche Europaviertel, auf gemischte Gefühle. Vor allem die Ladenbesitzer teilen sich in Skeptiker und Begeisterte. Gisela Welz sagt dazu wertneutral: „Hier hat der Umbau zum modernen Stadtviertel schon voll eingesetzt.“

Bernd Roselieb, geboren 1966, arbeitet seit seiner Ausbildung zum Fotografen 1991 als freier Fotograf in den Bereichen Magazin- und Werbefotografie. Zu einem seiner Schwerpunkte hat sich die Porträtfotografie entwickelt.

24 Eve-Marie Annette Koch

Geburtsdaten: 30. August 1966 in Eschwege. Seit 1999 freiberufliche Fotografin Deutschlands Bürger. Im Sommer 2003 begann ich eine Deutschlandreise. Ich startete meine Reise in der Kasseler Nordstadt und weiß nicht wo und wann ich sie beenden werde. Es ist eine Reise in mein Heimatland und zu meinen Mitbürgern. Es ist eine Reise in ein Land was mir wohlbekannt und doch so fremd ist, wie zu Menschen, die ich nicht wirklich kenne. Fotografie ist dabei das Hilfsmittel um die Wahrheit zu entdecken und zu transportieren. Es ist mein Anliegen die Betrachter meiner Fotos mit der Realität und der Zeit in der wir leben zu konfrontieren. Man sagt: „Ein gutes Portrait spiegelt die Persönlichkeit“. Als Fotografin mit einem Projekt der Portraitfotografie stelle ich mir die Frage, ob ich fähig bin die Persönlichkeit eines Menschen sichtbar zu machen. Im Mittelpunkt meiner Arbeit steht mein Interesse am Individuum. Dabei bediene ich mich der Technik Alter Meister, die den Portraitierten mit einem für ihn charakteristischen Gegenstand darstellten, welchen ich durch die Wohnung ersetze. Portraitiere ich Jemand, so tue ich dies stets in seinem unmittelbaren Lebensraum, da die Wohnung nicht nur ein Ort der Privatsphäre ist, sondern auch Ausdrucksmittel womit der Mensch unwillkürlich Auskunft über sich selbst gibt.

25 Jost Wischnewski

1962 geboren in Düsseldorf. 1986-1987 Studium im Fach Graphik Design, Fotografie an der FH Düsseldorf. 1987-1993 Studium im Fach Bildhauerei an der Kunstakademie Düsseldorf bei Prof. Klaus Rinke (Meisterschüler)

Hyperstätten

Der Bann ins Bild bedeutet eine Extraktion, und Zweidimensionalisierung alltäglicher Szenen und ein Stillstellen von Zeit und Sound. Die Straße ist der Hauptgegenstand seines Interesses. Als Schneise durch die Stadt, Schlucht zwischen Gebäuden, als Transitstrecke zwischen zwei Orten und Plattform für unterschiedliche Geschwindigkeiten von Fußgängern, Autos, Bahnen, Motor- und Fahrrädern ist sie die lebenswichtige Schlagader unserer Städte.

Alle Infrastrukturen werden auf und unter der Straße gebündelt. In Jost Wischnewskis Arbeiten bildet sie eine Art Knotenpunkt für soziologische, historische oder technische Phänomene, vor allem aber eine ästhetische Konstante über Zeit und Raum, die von mehr von weniger denselben Gestaltungselementen durchgängig geprägt ist.

Anders als z.B. bei Gebäudefassaden oder Platzarchitekturen verschwindet das Spezifische einer Stadt auf der Straße. Betrachtet man Wischnewskis Bilder von Straßen in Düsseldorf, Köln, Berlin, Hamburg, Dresden, Rom, Paris und anderen europäischen Städten, so findet man eine unglaubliche Konsequenz, eine im doppelten Sinne fundamentale Spur, die von einem allgemeingültigen und gleichzeitig abstrakten Zeichensystem auf dunklem Grund geprägt ist.

Jost Wischnewskis Fotografien, aber auch seine Installationen, führen die kollektive Ästhetik dieser traditionellen funktionalen Straßenmalerei, die wir tagtäglich unterbewußt wahrnehmen, im Grunde erstmals vor Augen. Die suggestive perspektivische Verzerrung der Zeichen in seinen Bildern entspricht dabei ihrem merkwürdigen Ort: Nie befinden sie sich wie klassische Bilder auf Augenhöhe und fast immer nähern wir uns ihnen mit einem Tempo, das eine konzentrierte Betrachtung unmöglich macht. Auf dem Platz vor einem Museum hat Wischnewski mit Straßenfarbe ein riesiges „P“ gemalt – ein „Signal für ein Innehalten“, wie er selber sagt, eine Verschiebung

eines Zeichens für Stillstand, das hier eine ganz neue Orientierung ermöglicht.

Rita Kersting, Düsseldorf

26 Uwe Engels / Jacqueline Kraemer

1984-1987 Photographenlehre, 1991 Meisterprüfung, seit 1988 als Photographen selbstständig in Bochum

Kappe Diem

zeigt 36 Menschen, Männer und Frauen unterschiedlichster Nationalität, abgebildet mit immer der gleichen Badekappe, die nur in ihrer Farbigkeit differiert. Die Badekappe, die eine scheinbare Uniformität suggerieren soll, öffnet im Gegenteil den Blick auf die Individualität des Einzelnen. Die Umsetzung der Motive und die Seriation findet ihre Entsprechung in der Pop-Art der 60-er Jahre. Der spielerische Titel Kappe Diem ist einem „Carpe Diem“ (Nutze den Tag) entlehnt.

27 Henrike Kreck

1992-95 Magisterstudium Kunstgeschichte, Medienwissenschaft, Grafik und Malerei, Philipps-Universität Marburg

1995-2001 Hochschule der Bildenden Künste Saarbrücken, Studium der Freien Kunst mit dem Studienschwerpunkt „Neue Künstlerische Medien“ bei Prof. Ulrike Rosenbach und Prof. Tamás Waliczky, künstlerische Schwerpunkte im Bereich Video-, Foto- und Computerkunst (Diplom 2001) 2001-2003 Meisterschülerstudium, ab 2003 Lehrbeauftragte an der HBK Saar.

Seit 2000 vertreten auf Messen und internationalen Medienkunstfestivals (u.a. Ars Electronica, VIPER Basel, Stuttgarter Filmwinter) sowie zahlreiche Beteiligungen an Ausstellungen in Deutschland.

Die digitale Foto-Serie „external affairs“ ist als visuelles Tagebuch der Künstlerin zu betrachten. Die am Computer aus zahlreichen digitalen Detailaufnahmen zusammengefügte Panoramen finden ihren Ausgangspunkt in der im Jahr 2002 entstandenen CD-ROM „home affairs“, für die die Wohnung der Künstlerin mit allen darin befindlichen Gegenständen abfotografiert und als digitales Bild archiviert wurde. Als Navigationsfläche dieser CD-ROM dienen ebensolche digitalen Bildcollagen der Innenräume, die sich bald nicht mehr auf die eigene Wohnung reduzierten, sondern als reales fotografisches Abbild alltägliche Situationen mit Freunden und Bekannten einschloss und diese später in ihren eigenen Lebensumfeldern darstellten.

So entstand nach und nach ein zeitgeschichtliches Portrait des Umfeldes der Künstlerin, das auch in Zukunft fortgesetzt werden soll. Teilweise belanglose Situationen werden bildnerisch festgehalten und auch kleinste Details berücksichtigt. Dem Aspekt des Archivs bleibt Kreck treu. Es entsteht nicht nur eine auf die abgebildete Person konzentrierte Aufnahme, auch das Umfeld wird fotografisch mit eingebunden und ermöglicht später nicht nur den abgebildeten Personen, die Vergangenheit in einem breiten Spektrum zu rekonstruieren.

Aus dem statischen Einzelfoto werden mit der Zeit große Bildkonstellationen synthetisiert, die Vielzahl der aus unterschiedlicher Perspektive und mit unterschiedlichem Lichteinfall gemachten Einzelaufnahmen bewirkt in den als Wahrnehmungsfeldern zusammengefügte Tableaus eine ins Wanken geratene Wahrnehmung, fast als gäbe es hier eine vorher unbemerkte vierte Dimension.

Bei den Arbeiten wurde nicht vorrangig Wert auf die fotografisch-technisch perfekte Umsetzung gelegt. Da es sich bei einem großen Teil der Aufnahmen um eher zufällige Begegnungen handelt, bei denen die aufgenommenen Personen nicht vorbereitet waren, werden die dargestellten Personen scheinbar in einer neben der Zeit existierenden Welt aufgenommen.

28 Jörg Loeffke

Jörg Loeffke (Jahrgang 1966) hat nach einer handwerklichen Ausbildung auf dem zweiten Bildungsweg seine Fachhochschulreife erworben und sein Hobby – die Fotografie – durch sein Studium an der Bergischen Universität Wuppertal im Bereich Kommunikationsdesign zum Beruf gemacht. Der Abschluß des Studiums erfolgte im Sommer 2001 mit den Schwerpunkten Fotografie/ Bildjournalismus/Design und Layout. Jörg Loeffke ist seit 1995 als freiberuflicher Fotograf in verschiedenen Bereichen tätig.

Ausfahrt

Die Reihe unter dem Titel „Ausfahrt“ beschreibt eine Reise über die deutsche Autobahn. Der Fotograf beantwortet in seiner Serie keine Fragen, er wirft eher welche auf. Jörg Loeffke rückt die Orte in den Mittelpunkt, die für gewöhnlich nichts weiter als verwischte Flecken im Vorbeifahren sind. Nebensächlichkeiten, die meist nur aus dem Augenwinkel wahrgenommen werden. Eine Türöffnung in der stets hermetisch wirkenden Schallschutzmauer, eine Kreuzung mit Fußgängern direkt am Zubringer, eine Gedenkstätte mit Friedhofskerzen unter der Leitplanke. Jörg Loeffke richtete neun Monate lang seine Aufmerksamkeit auf dem Weg zwischen Wuppertal und Hamburg auf die Merkwürdigkeiten dieser unwirklichen, unwirtlichen Orte neben der Fahrbahn. Orte, die eigentlich nicht gut für Menschen sind, es sei denn, sie sitzen im Auto. Doch da sind eben auch die Verpflegungsposten, die Servicestationen für Bifi und Benzin, für die Toilette und eventuell eine Torte oder Rinderkraftbrühe mit Einlage. Orte, die nie um die Gunst der Besucher werben müssen, weil sie in aller Regel aus irgendeiner Notwendigkeit angefahren werden. Jörg Loeffke hasst diese Orte, einerseits. Autobahnen mit all ihren Nebenerscheinungen, der Drängelei und latenten Aggression, sind ihm eigentlich zuwider. Aber, einmal den Fuß auf den Rastplatzboden gesetzt, beginnt der Mensch sofort, es sich unter diesen Bedin-

gungen doch ein bisschen gemütlich zu machen. Und dann wird es grotesk. „Die schrecklichen Orte sind doch die interessanten“, weiß Jörg Loeffke. Dabei begegnet er dem vergeblichen Versuch, sich in einem unmenschlichen Umfeld nett einzurichten, nicht nur mit sanftem Spott, sondern auch mit Verständnis. Seine Blicke auf den zum Scheitern verurteilten Spagat zwischen Gemütlichkeit und Geschwindigkeit sind treffend, manchmal beklemmend, oft mit einem freundlichen Augenzwinkern, aber nie überheblich.

„Text-Auszüge von Silke Hohmann, Frankfurter Rundschau“

29 Anja Lehmann

„Ausgebombt – Mir blieb nur noch das, was ich anhatte...“

Portraits von Überlebenden der Bombardierung Dresdens am 13./14. Februar 1945 Der 10jährige Junge, die 33jährige Mutter eines Säuglings und die lebenslustige 19 Jährige, sie alle haben eines gemeinsam – sie sind traumatisiert von ihren Erlebnissen bei der Bombardierung Dresdens. Ein Trauma, das nie überwunden werden konnte, dass sie heute, im hohen Alter, genauso beherrscht wie damals. Zumindest zu den jährlichen Gedenkfeierlichkeiten reißen die alten Wunden wieder auf. Aber auch ein Flugzeug, ein Feuerwerkskörper oder eine Sirene lassen die Betroffenen zusammenzucken oder sogar in Tränen ausbrechen. Sie alle eint auch eine andere Erfahrung. Nur Wenige interessieren sich wirklich für ihr Erlebtes. Es herrscht Einigkeit, dass es sich um eine große Tragödie gehandelt hat, aber es herrscht auch die Meinung, dass es immerhin Krieg war, andere Menschen in anderen Städten und Ländern genauso betroffen waren. Die Schuld der Deutschen machte es lange Zeit unmöglich, überhaupt der deutschen Opfer zu gedenken. Eine Aufarbeitung fand nicht statt.

Die Portraits von Überlebenden der Dresdener Bombar-

dierung zeigen die Betroffenen an dem Ort, an dem sie sich am 13./14. Februar 1945 aufhielten.

Sie veranschaulichen durch die Verörtlichung, was in den vergangenen 60 Jahren an diesem Ort passiert ist. Was dort, wo ehemals ihr Wohnhaus oder ihre Arbeitsstelle war, heute steht, bzw. nicht mehr steht, lässt erahnen, was sich damals dort ereignete. Aber auch die Suche der Betroffenen, die teilweise nie wieder diesen Ort aufgesucht haben, nach etwas, was sie wieder erkennen, zeigt, wie tief das Trauma ist.

Neben den Portraits dokumentiert eine Art Gedächtnisprotokoll der einzelnen Personen (Handschriften) die persönliche Erinnerung an diese Tage.

Diese Arbeit kann und soll keine geschichtliche Einordnung der Ereignisse sein, sie erhebt auch nicht den Anspruch auf Allgemeingültigkeit.

Sie soll betroffenen Personen eine Plattform bieten, über ihre Erlebnisse zu berichten, diese den nachkommenden Generationen zu erhalten.

30 Katrin Heyer

geb. 1977. Studium der Fotografie in Würzburg und Essen, seit 1999 Arbeit als freischaffende Fotografin und Fotokünstlerin, 2003 DAAD-Stipendium für freies Projekt in Barcelona und Kunstpreis der Hugo und Elly-Goetz-Stiftung Würzburg, 2004 Darmstädter Stadtfotografin und Nachwuchsförderpreis des BBK „Zeitgleich-Zeitzeichen“, seit 2005 Dozentin für Fotografie an der TU Darmstadt, Fachbereich Architektur seit 1999 Ausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen in Deutschland, Tschechien und Italien

Randwerk

„Randwerk“ beschäftigt sich mit dem städtebaulichen Erscheinungsbild deutscher Städte, bislang Essen und Darmstadt. Dabei sind die „Orte am Rande“ von besonderem Interesse – Orte, die Unorte sind, an denen sich

niemand trifft, die keiner zur Kenntnis nimmt. Man findet sie ohne viel Mühe in jeder deutschen Stadt: Baulücken, unwirtliche Straßenecken oder bedeutungslose Hinterhöfe. Diese alltäglichen Orte erzählen bei genauerer Betrachtung interessante Geschichten über Vergangenes und Aktuelles oder wirken wie surreale Kulissen einer Theaterinszenierung. Sie haben keine Bedeutung und sind doch „Menschenwerk“ – ein Nebeneinander von Menschen zu verschiedenen Zeiten bewußt oder unbewußt geschaffener Dinge. „Randwerk“ enthält die Aufforderung, im Alltäglichen das Besondere zu entdecken.

31 Peter Freitag

1972 geboren in Ochsenfurt; lebt und arbeitet in Berlin, 1993-2000 Kunststudium an der Freien Kunstschule Stuttgart, HdK-Berlin und University of Illinois at Chicago/ School of Art and Design

ebays

Unter dem Deckmantel der Sicherheit und Transparenz werden in den Gesellschaften unserer Zeit immer mehr persönliche Daten gespeichert und für andere sichtbar gemacht, als dem jeweils Betroffenen meist lieb oder bewusst ist. Auch mit dem nötigen Bewusstsein bleibt dem Einzelnen oft keine andere Wahl, als seine Daten zu „(ver)teilen“ wenn er an bestimmten gesellschaftlichen Prozessen teilnehmen will. Die Arbeiten der vorliegenden Serie basieren auf Bildmaterial des Online-Auktionshauses „ebay“. Dort kann jedermann die Spuren der einzelnen Käufer und Verkäufer nachverfolgen. Sämtliche Transaktionen eines ebay-Nutzers der letzten Monate werden dort in Form von Bildern dokumentiert. Sie zeigen die einzelnen Objekte, die von der jeweiligen Person gekauft oder verkauft wurden und ermöglichen in ihrer Gesamtheit eine Vorstellung von der hinter diesen Objekten stehenden Person und ihrem potentiellen Lebensraum.

Die Bilder der Einzelobjekte werden per digitaler Bildmontage zu einem konstruierten, aber möglichen Wohnraum der betreffenden Person zusammengefügt. Der so erzeugte Raum hat zwar mit hoher Wahrscheinlichkeit kaum mit der Realität zu tun, ist aber Resultat von Kombination und Interpretation der Summe der Einzelobjekte – die hinter den Dingen stehende Person kann darüber hinaus vom Betrachter assoziiert werden. Sich durchmischende große und kleine Pixel bleiben weiterhin sichtbar und werden bewusst als formale Referenz auf die Bildquelle eingesetzt. Die Bilder tragen als Titel den jeweiligen ebay-Namen der Personen. Dieser ist zumeist eine eigenartige Wortneuschöpfung, welche zuweilen die Vorstellung von der dahinter stehenden Person ergänzt. Die Arbeiten bewerten nicht bestimmte einzelne Personen, vielmehr wird in der Gesamtheit der Arbeiten eine Beschreibung/Beobachtung eines „ganz normalen“ Querschnitts von in unserer Gesellschaft handelnden Beteiligten gezeigt und die Bewertung bzw. Interpretation dem jeweiligen Betrachter überlassen.

32 Jens Sundheim / Bernhard Reuss

Der Reisende ist ein pixeliges Subjekt mit hohem Wiedererkennungswert. Ständig taucht er in diesen Bildern auf, mal unscheinbar, mal deutlich, und manchmal muss man ihn suchen, als stünde man vor einem Bilderrätsel..“ Das Projekt „Der Reisende“ unternimmt den Versuch, das Reisen wie dessen Dokumentation im Zeitalter des Internet (neu) zu definieren: Reiseziel wie Reiseroute werden von Webcams vorgegeben, denen der Reisende in der Annahme folgt, dass sie Sehenswertes erfassen. „Ich war da“, die scheinbar einzige Botschaft, oder besser: das Ziel.

An der Webcam angekommen, postiert sich der Reisende im Bild, wird von der Kamera erfasst, um von nun an die Reise virtuell fortzusetzen: In Pixel zerlegt, bewegt er sich durch Zeit und Raum, ist - bei Eingabe der richtigen Ad-

resse - auf jedem vernetzten Rechner rund um den Globus nahezu gleichzeitig sichtbar.

Webcams produzieren, abhängig von technischen Möglichkeiten und dem Willen ihrer Betreiber, ständig neue Bilder. Jede Stunde, jede Minute, einmal am Tag oder in Echtzeit. Bevor das flüchtige Bild von neuen Daten überschrieben wird, wird es von uns abgepeichert, als „Webfotografie“ konserviert. So werden die erreichten Stationen durch die Webcambilder als Art moderne, digitale Postkarte dokumentiert.

Gründe, Webcams auf die Welt zu richten, sind so vielfältig wie die dabei entstehenden Bilder. Sie reichen von Information (über die Verkehrsdichte beispielsweise) bis Überwachung, vom Bewerben touristisch sehenswerter Plätze bis hin zu privaten Cams, aufgestellt aus Technikbegeisterung und freizeitleichem Vergnügen, die oft nicht mehr als den Hinterhof ihres Besitzers zeigen. Auch hier gilt: ist der Hinterhof erst einmal im Netz, wird er und damit auch der Betreiber der Webcam Teil einer ganzheitlichen virtuellen Welt: des World Wide Web. Für das Reisenden-Projekt selbst ist die Motivation des Webcamaufstellers zweitrangig - die Arbeit wird umso vielschichtiger, je mehr „verschiedenartige“ Kameras angesteuert werden.

Bislang besuchte der Reisende rund 250 Webcams in Deutschland, Frankreich, Holland, Großbritannien, der Schweiz, Polen, dem Fürstentum Liechtenstein und in den USA. Nach und nach soll das Projekt den Reisenden auf alle Kontinente führen, die Illusion einer grenzenlosen Reise entstehen.

Jens Sundheim, geboren 1970. Lebt in Dortmund. Kam während seines Informatikstudiums zur Fotografie. 1994 - 2002 Studium der Visuellen Kommunikation an der Fachhochschule Dortmund und der University of Plymouth in Exeter, England. Bernhard Reuss, geboren 1966. Lebt in Wiesbaden.

Mitbegründer der Fotogruppe „Fishing for Kompliment“. 1994 - 2003 Studium der Visuellen Kommunikation an der Fachhochschule Dortmund. 2002 / 2003 Vorstandsmitglied des Berufsverbandes Bildender Künstler Wiesbaden.

33 MEANDMO

ME: meino.de, geb. 1963 in Niebüll
Studium Malerei/Fotografie an der Kunstakademie Düsseldorf

MO: Kerstin Mosel, geb. 1962 in Herford
Studium Kommunikationsdesign/Fotografie an der Uni Wuppertal

Mit der präsentierten Fotoserie hinterfragt MEANDMO das Streben der Ameisen-Bürger nach einer Perfektion der Äußerlichkeit. Kleine picturesque "Individual-Landschaften" werden durch die kollektive Kultivierung zur allgemeinen Gültigkeit nivelliert. Jeder Einzelne versucht sich dem allgemeinen Status quo anzupassen, um nach außen die deutsche Mittelstandsnorm zu verkörpern. Quasi als Alibi dient die deutsche Tugend, sich hinter einem Schutzwall zu verbergen.

Die Fotografien bilden nur selten Menschen ab, deren Anwesenheit aber doch unmittelbar zu spüren ist. Es wird das Gefühl vermittelt, als ob diese soeben aus der Tür verschwunden seien, gerade das Auto verlassen haben oder nur eben mal das Gartenwerkzeug im Schuppen verstauen.

So wird der für die Aufnahme relevante kürzeste Zeitschnitt scheinbar über den Moment hinaus verlängert und erhält fortwährende Gültigkeit. Betont wird dies meist durch die Benutzung der analytischen Normalbrennweite des Objektivs, manchmal durch einen leicht erhöhten Aufnahmestandpunkt oder, durch Nebeffekte, eine Befreiung aus der räumlichen Umgebung. Diese

Vorgehensweise erlaubt es dem Rezipienten, sich im Bild zu verlieren und seinen voyeuristischen Neigungen zu fröhnen, obwohl er in einen "Till Eulenspiegelschen Spiegel" blickt.

34 Heike Marie Krause

4 Grad plus
Über die Sepulkralkultur in Deutschland

Die optimale Temperatur, um Leichen aufzubewahren, liegt bei 4 Grad plus. Im übertragenen Sinne befindet sich auch unsere Trauerkultur auf dieser Temperatur. Der Tod und die damit verbundene Trauerkultur ist eines der großen Tabus unserer Gesellschaft. Durch die Tabuisierung des Todes verschwinden mehr und mehr seine Symbolik und Riten. Ich suchte Räume auf, die vom Tod geprägt sind, oder es sein sollten wie zum Beispiel Trauerhallen, Krematorien, Bestattungsunternehmen und rechtsmedizinische Institute. Weiterhin machte ich Portraits von Personen, auf die unsere Trauerkultur weitestgehend delegiert wird wie Bestatter, Geistliche und Rechtsmediziner. Als letzten Bereich fotografierte ich Verstorbene; Fotografien, die zeigen, daß Tote wirklich existieren, und daß sie tot sind. Mit meiner Diplomarbeit möchte ich veranschaulichen, wie unsere Toten- und Trauerkultur heute aussieht und wie wir damit umgehen.

35 Sabine Springer

moodboard
In meiner Arbeit befasse ich mich mit dem Phänomen der Bilder, der Bilderfluten und im Besonderen mit deren Rezeption innerhalb der heutigen Gesellschaft. Es geht mir um die Frage, wie Bilder auf die Menschen wirken. Mich interessiert die hypnotisierende und suggestive Kraft der heutigen Bilderkultur und ich frage mich,

ob und in welchem Ausmaß sie die Menschen manipuliert.

Diese Fragen sind Ausgangspunkt für meine Arbeit, die eine Art Forschungsprojekt für mich darstellt. Ich konzentriere mich auf die halböffentlichen Räumlichkeiten des Kinosales, wo ich nicht einzelne Personen porträtiere, sondern meinen Blick auf eine größere Menschenmenge richte. Dadurch verschaffe ich mir die Möglichkeit zu erforschen, wie die einzelnen Kinzuschauer auf ein und dasselbe Bild der Kinoleinwand reagieren und wie sich ihre Physiognomie verhält. Das verwendete Infrarotmaterial und der Infrarotblitz erlauben mir, trotz der Dunkelheit während der Kinovorführung, das Publikum abzubilden. Das für das menschliche Auge unsichtbare Infrarotblitzlicht ermöglicht es mir, die Kinobesucher unbemerkt zu fotografieren, ohne daß ich als aktive, störende Beobachterin auftrete. Mich interessiert, ob sich die laufenden Bilder der Kinofilme in den Gesichtern widerspiegeln, ob die Physiognomie einen Rückschluß auf die verschiedenen Kinogenres zulässt und ob sich womöglich geschlechts- und altersspezifische Reaktionen ablesen lassen.

36 Gagel

„kann ich glauben was ich sehe“

Vierundzwanzig Menschen - Frauen und Mädchen - legten sich mir zu Füßen, um „kann ich glauben was ich sehe“ zu realisieren.

Die meisten konnten sich bis dahin nicht. Das Studio dacht mit Energie.

Eng gefasste Anweisungen von mir.

Alle dicht nebeneinander, Haut an Haut.

Jede bei sich und bei den Berührungen.

Das Leben steht ihnen gut.

Acht Fotografien, mit je drei Köpfen und fünf Schultern sind das was optisch bleibt.

37 Thomas Kläber

GETRENNTE RÄUME

Die Fotografien entstanden 1995/1996 in der JVA Frankfurt/Oder und waren Bestandteil des Künstlerprojektes 'loci constituti'. Innerhalb eines Vierteljahres hatten wir die Möglichkeit, mehrmals für einige Stunden hinter die Anstaltsmauern zu blicken. Die Beschäftigung mit Kunst sollte für interessierte Insassen eine gewisse Abwechslung in das Leben hinter Mauern bringen. Darüber hinaus habe ich die Möglichkeit für freie Arbeiten nutzen wollen.

Da die Personen nicht eindeutig erkennbar gezeigt werden durften, war eine sozial-dokumentarische Erfassung nicht möglich. Die räumliche Trennung der inneren Abläufe von der Außenwelt wollte ich durch die gezielte Teilung des Bildes erreichen. Deshalb entsprach die Methode der benachbarten Negative genau meinem Anliegen. Eine klare Konzeption war Voraussetzung, ohne dass die Möglichkeit des Zufalles ausgeschlossen werden sollte. Neben genauen Vorstellungen, wie das zusammen gesetzte Bild aussehen sollte, ergaben sich natürlich auch zufällige Konstruktionen, die als aufeinander folgende Belichtungen festgehalten wurden. Die SW-Fotografien sind nicht nachträglich montiert worden. Der besondere Reiz der bewusst-zufälligen Kombinationen besteht gerade in den nicht genau voraus planbaren Handlungsabläufen. Inhalt und Methode, Zufall und fotografische Genauigkeit sowie Form und künstlerische Eigenständigkeit des einzelnen Bildes markieren einen emotionalen Rahmen für diesen Bilderzyklus.

38 Petra Johanna Barfs,

geboren 1974 in Emden lebt/arbeitet in Frankfurt am Main
2003 - 2005 Assistenz bei Jean-Luc Valentin, Architekturfotograf
2001 - 2002 Gaststudium in der Filmklasse bei Prof. Monika Schwitte, Städelschule Frankfurt
2000 - 2001 Aufbaustudium „Elektronische Medien“ bei Prof. Bernd Kracke an der Hochschule für Gestaltung in Offenbach

Projekt „Die Urgärten“ 2004 Frankfurt am Main
Ein Fotoessay über die Schrebergärten und ihre Menschen.

Ich habe eine Anzahl Schrebergärten und ihre Eigentümer fotografiert/dokumentiert. Mein Fokus lag dabei hauptsächlich auf den Menschen: Welche Persönlichkeiten befinden sich hinter den Eigentümern und ihren Schrebergärten?
Mein persönliches Interesse richtete sich besonders auf den Gegensatz zwischen der Sehnsucht des Menschen nach einer friedlichen, natürlichen Umgebung und unserer heutigen, urbanen Lebenskultur. Was ist typisch deutsch oder woran erkennt die Gesellschaft, ihre Herkunft oder auch die persönliche - kollektive Vergangenheit?

Die Verantwortlichen:

Reinhard Berg, Frank Deubel,
Ewa Hartmann, Iris Kaczmarczyk
Jürgen Kaucher, Günter Wagner.

www.wiesbadener-fototage.de

Seria Wydawnicza „FOTOGRAFIE“

Wydawca: Studio Wydawniczo-Typograficzne „Typoscript“
Andrzej Ploch, 53-006 Wrocław, ul. Wojszycka 15
e-mail: typo@pnet.pl tel. (+48 71) 339 83 00
www.fotopa.pl
Wrocław 2005

ISBN 83-89366-41-X

Kontakt:

Galerie Lichtbild

Herderstrasse 22

65185 Wiesbaden

Inh.: Reinhard Berg

e-mail: Lichtbild1@t-online.de

Tel.: 0611 300429

